

die übergroße Mehrzahl der Erdenbürger bedeutet das Leben Arbeit, Mühe und Sorge in reicher Fülle. Trotzdem verstehen es viele, sich daneben der Kulturgüter und an den Werken aller Künste zu erfreuen und Idealen zu folgen, so daß sie an ihrem Lebensabend auf ein sinnvoll zugebrachtes Leben zurückblicken können.



Glaube, Religion, Kirche

Die Auseinandersetzung der Freidenkerbewegung mit Kirche, Religion und Glaubensfragen ist traditionell und in historischen Zusammenhängen immer wichtig gewesen, hat sie doch im Kampf um Ablösung und Selbstständigkeit ihr Weltanschauungsprofil dem gegenüber definiert und ein Selbstverständnis des Humanismus entwickelt. Heute, nach 150 jähriger Eigenständigkeit und weitgehender Befreiung aus der Unterdrückung einer christlich dominierten Gesellschaftsordnung ist die Form der Auseinandersetzung für die Freidenker eine andere geworden.

Der Streit über eine solchermaßen unterschiedliche Wertekultur darf einen grundlegenden Unterschied nicht unter den Teppich kehren, nämlich den, daß die Vertreter der Religionen ihr ganzes Leben im Glauben an eine personifizierte „höhere Macht“ (Gott) sehen, organisieren und bewerten, während die Humanisten in der Ablehnung einer solchen übermenschlichen Macht von der Annahme ausgehen, daß der menschliche Wille der Ausgang des Handelns ist und die Bewertung des Handelns nach selbst gesetzten und

selbst zu verantwortenden ethischen Normen erfolgt.



Es ist also kein Wert an sich, entweder an Gott, Allah bzw. Buddha zu glauben oder auch einen solchen Glauben abzulehnen. Entscheidend ist uns die Frage, wie und in welchem Maße die eine oder andere Weltanschauung zum Wohl des einzelnen Menschen und zum Wohl der Menschheit

beiträgt bzw. dieses verhindert oder gar vernichtet. So muß die Frage nach dem Wesen der Religionen gestellt werden. Was haben die Religionen den Menschen anzubieten und wie lassen sie ihr Angebot im Alltag der Adressaten Wirklichkeit werden. Welche Antworten geben die Religionen auf die Fragen der Zeit und wie passen diese Antworten zu den Erkenntnissen der Naturwissenschaften?

Die öffentliche Buße des Papstes im Jahr 2000 als Entschuldigung bei den vielen Millionen Opfern der im Namen christlicher Kirchen begangenen Verbrechen bestätigt unsere Kritik an den Fehlern vieler Vertreter des historischen Christentums. Um sich folglich ein Bild über die großen Religionen von heute machen zu können, muß, verbunden mit der Frage nach dem Wesen der Religionen, auch die Frage nach Verhaltensmustern der verschiedenen Art gestellt werden. Wie halten es die Zugehörigen einer Weltanschauung mit unterschiedlichen Tugenden wie z. B. mit der Toleranz, Achtung anderen gegenüber, mit der Menschenwürde. Wie gehen ihre Vertreter mit Konflikten um oder wie halten sie es mit der Gewalt in Konfliktsituationen? Wie paßt es zusammen, wenn sich die eine Konfliktpartei auf den Gott des Christentums beruft und die andere die Auseinandersetzung im Namen Allah's führt, wie das mit den Terroranschlägen am 11. September 2001 in den USA geschah und wie das mit einem militärischen Angriff auf den Irak beantwortet wird. Wie paßt es zusammen, wenn -wie in Israel- mit dem Verweis auf das Alte Testament Siedlungspolitik gewaltsam umgesetzt wird? Viele solcher religiös begründeter Konfliktsituationen in der Welt wären zu ergänzen, z.B. die in Nordirland.

Es darf und muß mit der Darstellung der Strukturen der bestehenden Religionen die Frage verbunden werden, ob die Religionen den Rahmen für einen gewaltlosen Fundamentalismus ermöglichen und darüber hinaus, wie solche Verhaltensmuster mit Glaubensgrundsätzen und im Gesamtbild der Religionen einzuordnen sind und wie sich die jeweiligen Vertreter dazu stellen.

Auf diesem Hintergrund soll vorab geklärt werden, was unter dem Begriff Glaube zu verstehen ist. Dann sollen die Religionen des Christentums, des Islam, des Judentums, des Buddhismus' und des Hinduismus' dargestellt werden, wobei in Anbetracht der schwierigen Fragestellung Vertreter der Glaubensgemeinschaften selber zu Wort kommen.

Was ist unter Glaube zu verstehen?

Glaube ist „... die Anerkennung eines Sachverhaltes als wahr auf die Mitteilung eines anderen hin, ohne eigene Prüfung...“ (dtv-Lexicon). So definiert ist Glaube als eine subjektive Gemütsbewegung anzusehen, ohne einen Inhalt, den man erkennen kann oder ohne ein Handlungsanweisung, die man zu befolgen hat. Glaube wäre also tatsächlich die Privatsache eines jeden Einzelnen, Spiegel seines Gemütszustandes.

Sehr häufig aber wird in unserem Kulturkreis „Glaube“ der Deutungsmacht des Christentums überlassen, als gäbe es diesen Begriff vornehmlich in der theologischen Übersetzung. Diese deutet Glaube als ein Gefühl „schlechthinniger Abhängigkeit“ (Paul Tillich, Glaube als Akt der ganzen Person in: Philosophisches Kolleg

Nr. 8 –Religionsphilosophie–), eine Abhängigkeit durch einen konkreten Inhalt und bestimmte Richtung. Dieser Glaube erhebt Anspruch auf Wahrheit und fordert Hingabe. Glaube ist auf das „unbedingte Anliegen“ gerichtet, das in konkreten Zusammenhängen erscheint, die solche Hingabe fordern und rechtfertigen (P. Tillich).

Dem **christlichen Glauben** liegt die Gewißheit zugrunde, daß sich Gott durch die Lehren und in der Person Jesu Christi den Menschen offenbart. In der katholischen Lesart ist der Glaube eine durch die Gnade Gottes ermöglichte übernatürliche Tugend. Nach protestantischer Auffassung ist der Glaube v.a. persönliche, vertrauensvolle Zuversicht zur Gnade Gottes, eine erworbene Grundhaltung des Lebens in Christus. Wie das durch den Text des Glaubensbekenntnisses deutlich wird. Die **Juden glauben**, das auserwählte Volk Gottes zu sein und leiten daraus Ansprüche auf ein ihnen zugewiesenes Land (das „Heilige“ Land) ab. Im **Islam glauben** die Menschen, daß Allah mit dem Qur-an eine Mohammad übergebene Offenbarung benannt hat, nämlich den allein richtigen Weg zum religiösen Ziel (Reinigung und Vereinigung mit Allah).

Aus Glaube wird Religion

Religion ist gewissermaßen der Sammelbegriff für ein System von Glaubensgrundsätzen anerkannter Wahrheiten, die ihren Anhängern in einer verbindlichen Form (Dogma) dargebracht werden. Religion unterscheidet sich nach Schleiermacher von der Metaphysik dadurch, daß sie nicht „...das Universum seiner Natur nach zu bestimmen und zu erklären versucht ...sie



Stonehenge

begehrt nicht aus Kraft der Freiheit und der göttlichen Willkür des Menschen, es fortzubilden und fertig zu machen wie die Moral. Ihr Wesen ist weder Denken noch Handeln sondern Anschauung und Gefühl.“ (F. Schleiermacher, Religion: Anschauung und Gefühl in: Philosophisches Kolleg Nr. 8 - Religionsphilosophie).

Religion ist also das Gegenteil von Wissenschaft, wie sie mit der Aufklärung den Menschen zum Gebrauch und vernunftgemäßen Nutzen an die Hand gegeben wurde. Religion verknüpft das Leben auf dieser Erde mit dem transzendenten Sein, mit einer „erkennenden Hinwendung“ zu einem Jenseitigen hinter oder über der Welt der realen Dinge. In diesem Glauben akzeptiert der religiöse Mensch die Unendlichkeit von Wissen und Raum, ohne handelnd eingreifen zu müssen.



Auferstehungs-Engel

Da dieses Begriffspaar (Glaube und Religion) für den Laien schwer nachzuvollziehen ist, hier noch ein paar **subjektive Erklärungsversuche**:

„Religion ist Sinn und Geschmack fürs Unendliche“

Friedrich Schleiermacher

„Glauben heißt: das Unzerstörbare in sich befreien, oder richtiger: sich befreien, oder richtiger: unzerstörbar sein, oder richtiger: sein.“

Franz Kafka

„Immer wieder wende ich meine Gedanken zum Glauben. Ich spüre, wie er alles ist und wie wenig ich darüber weiß. Es ist der Glaube an sich und nicht ein besonderer Inhalt, der mich beschäftigt...“

Elias Canetti

„Sollte ich bestimmen, was ich persönlich unter Religiosität verstehe, so würde ich sagen, Aufmerksamkeit und Gehorsam; Aufmerksamkeit auf innere Veränderungen der Welt, auf den Wechsel im Bilde der Wahrheit und des Rechten; Gehorsam, der nicht säumt, Leben und Wirklichkeit diesen Veränderungen, diesem Wechsel anzupassen und so dem Geiste gerecht zu werden. In Sünde leben heißt gegen den Geist leben, aus Unaufmerksamkeit und Ungehorsam am Veralteten, Rückständigen festhalten und fortfahren, darin zu leben“.

Thomas Mann

„Religiöse Fragen beziehen sich nicht auf etwas in der Welt, sondern auf die Welt selbst. In ihnen ist nicht Einzelnes in der Welt fraglich, sondern die Welt selber und das In-der-Welt-sein sind hier fraglich“.

Henning Luther

„Die Religion ist der Seufzer der bedrängten Kreatur, das Gemüt einer herzlosen Welt, wie sie der Geist geistloser Zustände ist. Sie ist das Opium des Volkes“.

Karl Marx

„Will man sich vom großartigen Wesen der Religionen Rechenschaft geben, so muß man sich vorhalten, was sie den Menschen zu leisten unternimmt. Sie gibt ihnen Aufschluß über Herkunft und Entstehung der Welt, sie sichert ihnen Schutz und endliches Glück in den Wechselfällen des Lebens und sie lenkt ihre Gesinnungen und Handlungen durch Vorschriften, die sie mit ihrer ganzen Autorität vertritt.“

Sigmund Freud



Überreste des Tempel in Delphi

Wissen um unser Wissen ist Philosophie; Ergebenheit und Voraussetzung, wo wir zu wissen aufhören, Religion.

Rahel Varnhagen

Quelle: Philosophisches Kolleg Nr. 8: Menne, –Religionsphilosophie–

Angedeutet soll mit diesen kurzen Hinweisen werden, daß es keine schnelle und schon gar keine eindeutige Definition der Begriffe Glaube und Religion gibt. Man kann sich dem nähern, aber Wandlungen der Dialektik von Gesellschaft und Religion in deren Geschichte haben weltweit vielfältige Formen der Glaubens- und Religionspraxis hervorgebracht. Stichwortartig und damit verkürzt mögen Religions-Typen und Religions-Formen die Breite erkennen lassen:

Pantheistische (Einheit von Gott und Welt) und Mono- bzw. Polytheistische (Gegenüber eines oder mehrerer Götter und der Welt), Naturreligionen, die das Heilige in Dingen der Natur aufgreifen oder Offenbarungsreligionen, die durch historische Persönlichkeiten aufgrund besonderer Anliegen gestiftet sind. Volksreligionen, die an begrenzte Gemeinschaften gebunden sind im Gegensatz zu den Universalreligionen, die trotz Unterschiede in den Völkern weltumspannend wirken. Auch kann man unterscheiden nach den schriftlosen, „primitiven“ Religionen gegenüber den großen Schriftreligionen.

Die in den Religionen manifest gewordenen Glaubensvorstellungen werden in den Lehren und Bekenntnissen der Kirchen festgeschrieben, deren besondere Bedeutung in der Strukturierung ihrer Glaubensgrundsätze als sogenannte Dogmen für die Gemeinschaft der Gläubigen besteht. „**Kirche**“ und „**Kirchenpolitik**“ wird im chrstlichen Kulturkreis synonym verwendet für die Organisationsstruktur und das Handeln im Sinne der christlichen Glaubenslehre, eine von Christus als ihrem Herrn geleitete Gemeinschaft der Gläubigen.



Im folgenden werden die drei großen Schriftreligionen Christentum, Judentum und Islam verbunden mit einem kurzen Einleitungstext in Interviews mit deren Vertretern vorgestellt.

Das Christentum

Die uns aus der Geschichte übermittelte deutsche Kultur und die christliche Religion haben über Jahrhunderte eine sich gegenseitig beeinflussende Entwicklung durchgemacht, mit Folgen für die Menschen aller Schichten und Klassen. Politik in Europa ist ohne den Einfluß der Kirchenpolitik nicht denkbar gewesen. Literatur, Malerei und Musik zeugen auch heute noch davon. Sie waren Jahrhunderte durch religiös christliche Denkmuster beeinflusst.

Bevor die Wissenschaften zu eigenen Disziplinen emanzipierten, waren sie theologisch dominiert. Auch heute noch ist das christliche Grundmuster in politischen und sozialen Bereichen häufig erkennbar und dominant.

Das Christentum, so, wie es die christlichen Lehren beschreiben, ist eine Art Erneuerungsbewegung des alten jüdischen Glaubens. Im Mittelpunkt dieser Lehre steht die Person Jesu, gleichsam neben dem Vater (Gott) und dem Heiligen Geist (Trinitätslehre). Wenngleich es heute eine Vielzahl von Glaubensrichtungen christlicher Gemeinschaften gibt, die sich in wesentlichen Fragen unterscheiden, so ist doch allen gemeinsam, daß es nur einen Gott gibt, der seinen „Sohn“ Jesus mit dem Tod am Kreuz opferte, um die Menschheit zu erlösen. Dieser Jesus, der tatsächlich gelebt hat, dessen im Neuen Testament geschilderten Taten aber eher Legenden zu sein scheinen, soll bereits als 12-jähriger im Tempel das Wort erhoben haben, um auf



Romanisches Kruzifix, Wien

Mißstände bei den führenden Schichten der Gesellschaft hinzuweisen. Den Religionsgelehrten warf er Selbstgerechtigkeit und starres Festhalten am Wortlaut der Schriften vor. Er soll Wunder vollbracht haben und war immer auf der Seite der Schwachen. Er scheute sich nicht, die als heilig geltenden Gesetze dann zu brechen, wenn es für das Wohl der Menschen geboten schien. Den Erlösungsauftrag Gottes hat Jesus in die Gebote gefaßt, die die mehr als 600 heiligen Vorschriften aus den mosaischen Gesetzen auf Grundgedanken reduzierte. Der heuchlerischen Gelehrsamkeit der Pharisäer setzte er wissensreich die Liebe und Gnade Gottes entgegen, die seiner Meinung nach für alle zu gelten habe, ungeachtet von Herkunft und Stand. So sprach er den Priestern und Schriftgelehrten das Recht der Schriftauslegung ab, die allein Gott zustehe.

Kein Wunder, daß Jesus viele Feinde hatte. Wenngleich sein Handeln von Gewaltlosigkeit im Hinblick auf das nahe Gottesreich geprägt war, so mußten die Herrschenden aus jüdischer Oberschicht und römischer Besatzungsmacht das Verhalten Jesu als Bedrohung für ihre Stellung auffassen und reagierten mit grausamer Härte. Mit der Kreuzigung bekam das Leben Jesu als der Messias (griechisch: „Christos“) einen neuen heilsgeschichtlichen Sinn. In der nachösterlichen Gemeinde wurde er zum Christus, der von Gott gesandt war.

Der Anfang der „Urchristengemeinde“ war sozial geprägt. Anhänger der unteren Schichten versprachen sich durch die Heilslehren Verbesserungen ihrer Lebensumstände. Die gemeinschaftsstiftenden Elemente waren Verkündigung, Abend-

mahl, Taufe und Mission. Der Streit zwischen Judenchristen und aus der Mission hervorgegangenen Christen war im 4. Jh. mit der Bildung christlicher Gemeinden im ganzen Römischen Reich entschieden. Ebenfalls auf dem Hintergrund sozialer Fragen gab es gegenseitige Ablehnung von Staat und Christengemeinden. Noch im Jahre 303 der Zeitrechnung fanden unter Diokletian grauenvolle Christenverfolgungen statt. Bereits ein Jahrzehnt später wurde mit dem sogenannten Toleranzedikt von Mailand Glaubensfreiheit gewährt, ein Wendepunkt in der Entwicklung des Christentums. Nicht viel später, schon im Jahre 391 wurde das Christentum Staatsreligion, was zu einer Beschleunigung der Mission in Mitteleuropa führte. In der Folgezeit bis zur Aufklärung im 18. Jh. hat das Christentum leider auch neben vielen positiven Leistungen eine verhängnisvolle Rolle für die Menschen in Deutschland, Europa und in vielen Kolonien gespielt.

Ein „zarter“ Wandel zeichnete sich mit der Abspaltung freireligiös denkender Kirchenmitglieder und Gemeinden in der ersten Hälfte des 19. Jh. ab. Die allgemein in Europa einsetzenden Emanzipationsbewegungen danach führten allmählich zu liberaleren Strukturen, wenngleich Grundmuster von Dogma und Macht noch lange erhalten blieben.

Heute gibt es viele Richtungen des Christentums; die katholische und evangelische Kirche, die orthodoxe, orientalische und anglikanische Kirche, die Gemeinschaften der Calvinisten, Puritaner, Methodisten, Mennoniten und Quäker, um nur die Hauptgruppen zu nennen. Der Bruch zwischen Katholiken und Reformierten ist im 16. Jh. auf die Frage

zurück zu führen, ob der Mensch selbst Heil erwerben könne oder ob er grundsätzlich auf die Gnade Gottes angewiesen bleibe (Rechtfertigungslehre). Luther lehrte, der Mensch sei von Geburt an unfrei. Allein die Gnade Gottes könne ihn erlösen, allein der Glaube gebe ihm Heilsgewißheit und allein die Schrift verkündige Wahrheit. Dies war ein Affront für



die katholische Kirche, die mit dem Ablasshandel sowohl viel Geld verdiente als auch Macht über die Untertanen ausüben konnte.

Der erste größere Bedeutungsverlust der Kirche im 18. Jh. in Europa durch die Aufklärung und Emanzipation läutete eine Säkularisierung für große Teile der Bevölkerung ein. Mit der Demokratisierung der europäischen Gesellschaftssysteme wurden die Privilegien einer öffentlichen Kontrolle ausgesetzt und in weiten Bereichen in Frage gestellt. Die Kirchenpolitik hat sich schrittweise in eine demokratisch verfasste Struktur durch den Anpassungsdruck von aussen aber auch

durch die Reformbestrebungen aus den eigenen Reihen umgewandelt. Das bedeutet dennoch, daß bei anhaltend abnehmender Wertschätzung kirchlicher Glaubensarbeit in der Gesellschaft die Reste der noch bestehenden Privilegien von einigen Vertretern der Kirchen hart verteidigt werden, wie z.B. der Religionsunterricht an den staatlichen Schulen – insbesondere in den Süddeutschen Ländern.

Möglicherweise ist das auch der Grund dafür, daß aus beiden Kirchen von Zeit zu Zeit Gedanken über einen neuen Einigungsprozeß zu vernehmen sind und erste Schritte dazu im Kirchenalltag mit der Ökumene einleiten. Allerdings läßt die unterschiedliche religiöse Praxis von Gottesdienst und Feiern sowie die Hierarchien in den unterschiedlichen Organisationsstrukturen vermuten, daß eine erneute Vereinigung der christlichen Kirchen noch lange auf sich warten lassen wird. Die jüngsten Einlassungen des Papstes sind ein beredtes Beispiel hier für.

Hierzu Fragen an den Gemeindepastor, Herrn Dr. Christoph Schroeder zu seinem Verständnis von Glaube, christlicher Religion und Kirche von Dr. Albert Hecke:

Frage: Wie würden Sie einem Freidenker das Wesen der Religion erklären und welches sind die Grundlagen der christlichen Religion und wie muß sich der christlich handelnde Mensch zu diesen Grundlagen verhalten ?

Antwort: Grundlage der Religion ist für mich der Glaube daran, daß unser Leben von einem Gott, von einem Schöpfer kommt, der die Welt erschaffen hat, daß

mein Leben nicht aus mir selbst kommt, sondern daß ich mit allen anderen Menschen und Geschöpfen eingebettet bin in einer Sphäre von Mächten, von denen uns Leben, Segen und Kraft zuströmt, daß ich geborgen oder abhängig bin, von einer Macht, die wir Gott nennen. Grundlage der christlichen Religion ist der dreieinige Gott, nicht ein Gott, der wie ein Automat die Welt in Ordnung hält oder ein Gott, der so etwas wie ein kosmischer Gott ist, der fern und abstrakt im Himmel tront, sondern die Grundlage ist der Glaube, daß Gott sich als Schöpfer in dem Menschen Jesus Christus offenbart hat, der den Tod am Kreuz auf sich genommen hat und gestorben ist und durch diesen Tod den Menschen das Leben gebracht, den Tod besiegt hat.

Frage: Sie haben den Begriff „Dreieinigkeit“ benutzt. Können Sie das genauer erklären ?

Antwort: Ja, das ist die Vorstellung von einem Gott, der eine komplexe Persönlichkeit ist, nämlich , es sind eigentlich drei „Personen“. Unser Glaubensbekenntnis ist dreigeteilt. Wir glauben an Gott den Vater, den Schöpfer des Himmels und der Erden. Es ist also einerseits der Gott, der die Welt erschaffen hat. Gott ist aber gleichzeitig der Gott, der sich in seinem Sohn Jesus Christus offenbart hat. Wir sagen, „das Wort ward Fleisch“ und das heißt in der Übersetzung, daß alles, was Menschen erleiden oder durchlebt haben, das hat auch Jesus Christus an unserer Seite durchlebt und mit uns durchlitten. Gott ist gleichzeitig der Heilige Geist, der uns heute Kraft und Trost gibt.

Frage: Nun eine Frage zur Bibel. Die Bibel ist gewissermaßen das Grundgesetz der Christen. Dieses Grundgesetz der



Christen muß dem „einfachen Menschen“ übersetzt werden und bleibt auch dem „normalen“ Bürger von heute weitgehend rätselhaft. Was kann die Bibel einem modernen Menschen vermitteln, der sich weitestgehend mit ganz anderen Fragestellungen als der Bibelauslegung beschäftigt ?

Antwort: Ein Beispiel ist die Schöpfungsgeschichte, die in der Bibel steht. Diese Schöpfungsgeschichte beschreibt, daß die Welt in sieben Tagen geschaffen wurde. Die Naturwissenschaft würde dem natürlich entgegenhalten, daß das Quatsch ist. Es geht aber gar nicht darum, zu sagen oder zu behaupten, die Bibel habe Recht oder daß das, was die Bibel behauptet, wissenschaftlich nachweisbar ist. Es geht bei dem Bibeltext um eine andere Wahrnehmung der Welt. Für mich heißt dieser Bibeltext, daß es sich um eine geordnete Welt handelt. Gott hat die Welt geschaffen, indem er das bestehende Chaos in geordnete Bahnen gelenkt hat. Es wird geschildert, daß das Licht von der Finsternis getrennt wurde, daß das Wasser von dem Festen getrennt wurde.

Er hat also alles, was durcheinander war, geordnet. Gott handelt meiner Meinung nach auch heute als Schöpfer so, daß diese ständige Bedrohung durch das Chaos durch sein Eingreifen geordnet wird. Aus dieser Überzeugung nehmen wir als Christen einen gewissen Lebensmut, die Gewißheit, daß er uns beschützt, eine Gewißheit, daß er stärker ist als alle Bedrohungen wie Chaos, Krieg, Tod und Zerstörung.

Frage: Sie haben Gott sehr personalisiert. Das ist für den normalen Menschen nur schwer verständlich oder nachzuvollziehen. Ich berufe mich dabei auf einen Christen, nämlich den Theologen, Mystiker und Abt Williges Jäger, der in seinem Buch „Die Welle ist das Meer“ beklagt, daß heute immer noch überkommene Metaphern wie Himmel/Hölle, Schöpfung/Jüngster Tag oder auch der Begriff Gott dem naturwissenschaftlich beeinflussten „normalen Zeitgenossen“ anzupassen sei. Mit meinen Worten: Die Sprache mit ihren Begriffen ist für den „Normal“-Bürger nicht verstehbar. Auch in den Gottesdienstbesuchen, bei Predigten kann man das m.E. nach hin und wieder beobachten. Viele Menschen können die Botschaft aus den Kirchentexten nicht in ihren Lebensalltag übersetzen, können sich nur schlecht oder gar nicht in diese Bildsprache, in diese Metaphern hinein-denken, können sich das nicht vorstellen. Wie muß man sich das vorstellen ?

Antwort: Es sind zwei Dinge, die Sie angesprochen haben; einmal unsere Symbolsprache und dann die Kirchenpredigten. Zuerst zur Symbolsprache: Ich würde unterscheiden zwischen verschiedenen Möglichkeiten, die Welt wahr zu nehmen. Die Naturwissenschaften sehen die Welt gewissermaßen als ein mathe-

matisch erklärbares Gefüge an. Religiöse Sprache nimmt Welt anders wahr. Beide Möglichkeiten der Wahrnehmung sind nicht kompatibel, nicht oder nur schwer vermittelbar. Das bedeutet aber nicht, daß sie nicht doch das selbe beschreiben. Wenn Sie z. B. die Gleichung $A = A$ an die Tafel schreiben, dann können Sie einerseits sagen, das ist eine Anhäufung von Kreidemolekülen. Sie können aber auch sagen, das ist der Satz der Identität. Beides schließt sich eigentlich aus. Beides sind verschiedene Herangehensweisen. Beides beschreibt eigentlich dasselbe. Aber wenn Sie sagen, der Satz der Identität ist eine Anhäufung von Kreidemolekülen, dann ist das falsch. Und genau so sehe ich das mit der naturwissenschaftlichen und der religiösen Weltwahrnehmung.

Die Naturwissenschaftler sagen, Gott existiert nicht. Aber sie sagen damit etwas, was sie im Rahmen ihrer Sprachmöglichkeit eigentlich gar nicht sagen können, weil Gott in dieser Sprache gar nicht vorkommt, nicht existent ist. Die religiöse Sprache nimmt Welt anders wahr. Ich würde doch sagen, daß Worte wie „Segen“ oder „Liebe“ (im christlichen Sinn) oder „Gnade“, die lassen sich nicht in ein rein naturwissenschaftliches Weltbild übersetzen. Sie haben dennoch auch heute ihre Wahrheit. Es gibt Erfahrungen, die sich nicht in das Weltbild der Logik oder mathematischen Wissenschaft einfügen lassen. Und deshalb plädiere ich stark dafür, die Bilderwelten nicht zu reduzieren auf naturwissenschaftliche Formeln. Wir können die Rede vom Himmel oder auch von Gott, die Rede vom Schöpfer und Heiligen Geist, die Rede von Vergebung und Gnade, vom Segen nicht ersetzen durch andere Worte, sondern wir müssen versuchen, die Wahrheit, die in diesen



Metaphern steckt, Menschen von heute verständlich zu machen. Ich möchte das am Beispiel der Symbolsprache in Psalmen deutlich machen. Psalmen sind Gebete; Klagen- und Lobgebete. Es hat sich gezeigt, daß diese Symbolsprache auch heute noch den Menschen zugänglich ist wie in früheren Zeiten. Wenn z. B. gesagt wird, ...ich versinke im tiefen Schlamm... oder ... wie Wasser bin ich ausgegossen ... oder ... die Wellen schlagen über meinem Kopf zusammen ... Das sind elementare Bilder, die Angst ausdrücken. Bildsprache, Symbol oder auch Metapher. Für Lob und Freude steht z. B. ... du hast mir ein neues Lied in den Mund gegeben... oder ...du stellst meine Füße auf weiten Raum ... Die Symbolsprache der Bibel gibt uns also eine Sprache an die Hand, in der wir ganz elementare Notsituationen, Freude, Hoffnung etc. ausdrücken können. Sie ermöglicht eine Alphabetisierung der Angst. Ich würde nicht sagen, daß die Symbole übersetzt werden müssen. Diese Symbole erschliessen uns unsere eigenen Gefühle, bereichern unseren Wortschatz.

Frage: So weit ist das nachzuvollziehen. Schwerer bleibt es bei Begriffen wie Jüngster Tag oder Himmel und Hölle? Wie ist das diesseitsbezogenen Menschen zu erklären?

Antwort: Es ist eine hermeneutische Aufgabe. In den 40-er Jahren hat Rudolf Bultmann eine Debatte angestoßen über die sogenannte Entmythologisierung. Da wurde gesagt, daß Begriffe wie Himmel/Hölle, Gott, Schöpfung, Jüngstes Gericht nichts mehr taugen. Die Frage ist, was bliebe denn dann noch, wenn diese Bilder „weggeschmissen“ würden? Bliebe dann wirklich das, was diese Bilder auszudrücken versuchen? Der Begriff der Hölle steht biblisch auf schwachen Füßen. Bei „Himmel“ ist das schon schwieriger. Im Englischen unterscheidet man zwischen dem naturwissenschaftlichen Begriff „sky“ und dem biblischen Begriff „heaven“. Mit heaven verbindet sich mehr; eine Vorstellung von Aufgehobensein bei Gott, von Erlöstsein, von Auflösung aller Lebensrätsel. Himmel oder heaven ist ein religiöser Ort, der naturwissenschaftlich nicht auffindbar ist. Die Alten haben Erfahrungen gemacht, daß es eine Sphäre „über uns“ gibt, die nicht erreichbar ist, von der uns aber Gutes zuströmt, die Wärme des Lichts, der Regen, der alles fruchtbar macht, der Segen, Wind, alles, was vom Himmel kommt. Es ist das, was das Leben bereichert, lebenswert macht, aber nicht durchdringbar ist. Man müsste diese ganze Symbolik erschliessen, damit naturwissenschaftlich orientierte Menschen wissen, was Religion mit „Himmel“ meint. Es wäre vielleicht notwendig, einem naturwissenschaftlich gebildeten Menschen einen Sprachkurs in religiöser Symbolsprache zu geben, um diese Erfahrungsdimension zu erschliessen.

Nun zur Predigt und dem Kirchgang. Die Predigt ist für uns Theologen eine grosse Herausforderung. Wir legen in der Predigt Texte aus. Es kommt darauf an, den Menschen, die in die Kirche kommen, den Text so zu erschliessen, daß sie merken, es geht um den eigenen Alltag. Es geht um den Weg für die Menschen, auf dem sie sich wiederfinden, wo sie ihre eigenen Empfindungen gespiegelt sehen.

Frage: Also Übersetzungsarbeit leisten? Sie nannten das Stichwort Herausforderung. Eine große Zahl der Menschen setzt sich dieser Anstrengung der Transformationsangebote nicht aus, kommt nicht mehr in die Kirche. Vielleicht, weil sie sich in dem von Ihnen genannten Sinn nicht angesprochen fühlt?

Antwort: Nein, es kommen nicht nur alte Menschen in die Kirche. Es sind auch junge Menschen, die kommen. Wir haben hier den Kindergarten, machen Familiengottesdienste. Die Kinder bringen ihre Eltern mit. Eltern, die zum Teil nicht in der Kirche sind, die der Kirche gegenüber skeptisch sind. Wir können nur drauf hoffen, daß unsere Botschaft die Menschen anspricht, sie irgendwie trifft. Evangelium heißt frohe Botschaft, die Botschaft, daß Gott uns nicht loslässt, nicht in Krisen, nicht im Sterben und im Tod, daß er uns durch die Krisen hindurch zum Leben führt. Das sind Erfahrungen, die Menschen heute immer wieder machen, daß sie an einem Tiefpunkt ihres Lebens merken, gehalten zu sein. Ich erlebe immer wieder, daß die Menschen in Krisensituationen die Evidenz dieser Botschaft als große Hilfe verstehen. Sie sind in der Lage, sie zu übersetzen. Ich bin davon überzeugt, daß die Botschaft, die wir den Menschen zusprechen, sie an bestimmten Punkten ihres Lebens erreicht. Das Leben

hat viele Rätsel, ist zum Teil undurchdringlich. Die frohe Botschaft kann helfen, dieser Rätselhaftigkeit Stand zu halten, kann helfen, das Leben zu meistern. Die Herausforderung bezieht sich also nicht nur auf Gottesdienst und Übersetzungsarbeit in der Predigt, sie bezieht sich auf den gesamten Bereich des Lebens, zu allen Zeiten.

Frage: Ich bemühe mich, das zu verstehen. Es bleiben aber Schwierigkeiten zurück. Ich will meine Verständnisprobleme mit den Worten des Religionsphilosophen Schleiermacher versuchen zu verdeutlichen: Die Religion wird bei Schleiermacher der Metaphysik als eine ...in kindlicher Passivität... andächtig lauschenden Ergriffenheit und Erfülltheit gegenübergestellt. Nun ist das offensichtlich nur die eine Seite religiös-christlicher Auslegung der Deutung von Metaphern oder -wie Sie es nannten- Bilderwelten. Die andere Deutungsmöglichkeit spiegelt sich gerade in dem Krieg der Amerikaner gegen den Irak wider, wo der Anspruch erhoben wird, in Gottes Namen gegen das Böse zu kämpfen. Ein Widerspruch, der zu erklären ist ?

Antwort: Dieses Bild von Schleiermacher, dieses kindlich Ergebene, dieses an sich Geschehen-lassen ist eine Umschreibung dessen, was wir Lutheraner als Rechtfertigungsglauben beschreiben, daß Gott uns als Menschen so annimmt, wie wir sind, geliebte Geschöpfe, und uns damit bewegt, uns fallen zu lassen und uns ganz dieser Liebe anzuvertrauen. Das ist ein ganz inniges Verhältnis, das Schleiermacher da beschreibt. Ein vertrauensvolles, ein geborgenes. Das ist eine Geborgenheitsbeziehung. Ich finde es persönlich sehr schwer, in dieser Frage zu behaupten oder zu wissen, was der

Wille Gottes sei. Oder noch mehr, es sei der Wille Gottes, diesen Krieg gegen den Irak zu führen.



Frage: Aber damit ist der Widerspruch noch nicht aufgelöst. Christen berufen sich auf ihren Gott, um den Feind zu töten. Gleiches tun die Feinde mit Verweis auf ihre Gottheit, d.h. z. B. mit Allah. Offensichtlich ist in den Religionen bzw. hier im Christentum nicht nur Passivität, lauschende Ergriffenheit und Erfülltheit angesagt sondern auch die Deutungsmöglichkeit eines kämpfenden Fundamentalismus gegeben:

Antwort: Es gibt im Christentum die Lehre vom gerechten Krieg. Das ist an bestimmte Kriterien gebunden, wann ein Krieg erlaubt ist. Die Frage ist natürlich auch, ob die Beseitigung eines Tyrannen ein Kriterium für ein gerechten Krieg ist. Darum ging es auch im Gespräch zwischen Papst und amerikanischer Regierung. Ich würde auf der Grundlage der Bergpredigt Jesu argumentieren, daß für den christlichen Glauben die Berufung auf militärische Stärke und Macht nicht zulässig ist. Jedenfalls nicht im Namen Gottes.

Deshalb sagte ich auch, wir glauben an einen dreieinigen Gott. Gott ist der, der sich in Jesus Christus auf den Weg der Schwachheit, des Leidens und des Kreuzes gemacht hat, der die Macht in seiner Ohnmacht gezeigt hat. Unser Glaube ist, daß Jesus den Tod überwunden hat, indem er sich dem Tod ausgeliefert hat. Damit hat er den Tod seiner Macht entkleidet. Jesus hat auch gesagt, liebet eure Feinde, segnet, die euch verfluchen, und er hat das in seinem Leben uns vorgelebt. Der Weg der Schwachheit, der Ohnmacht. Insofern liegt es für mich näher, wenn in der Politik, in einer christlich betonten Politik vom christlichen Glauben die Rede ist, daß dann immer diese Politik mit dem Handeln Jesu zu vergleichen ist. Dieses kann ich im Handeln im Zusammenhang mit dem Krieg gegen den Irak nicht erkennen, das sehe ich nicht. Ein starker, ein mächtiger, ein Kriegsgott, den kann ich im dreieinigen Gott der Christenheit nicht wiedererkennen, nicht in Gott, dem Vater, dem Sohn und dem Heiligen Geist.

Frage: Ihre christliche Botschaft und die seelsorgerische Arbeit, die sie weiter oben angesprochen haben, könnte mit einer Psychotherapie verglichen werden. Wo ist der Unterschied ?

Antwort: Der entscheidende Unterschied besteht darin, daß ich im christlichen Glauben das Gegenüber Gott habe, daß ich die Möglichkeit habe, zu Gott zu beten, daß ich mich vor ihm ausschütten kann in dieser Zwiesprache und dadurch ein anderes Selbstverhältnis gewinne und die dunklen Seiten in mir selber damit getragen sehe, daß Gott eine Lösung für diese dunklen Seiten hat. Mit den Lob- und Klagepsalmen gibt es mir einen größeren Freiraum.

Frage: Es geht hier im Augenblick um das Diesseits-Leben. Was ist mit dem Leben danach, nach dem Tod ?

Antwort: Ich verweise auf das Johannes Evangelium, in dem der Begriff „Ewiges Leben“ vorkommt. Jesus meint damit nicht nur das Leben im Jenseits, also nach dem Tod. Er meint das Leben, das den Tod integriert hat, also durch das Sterben hindurch geht, also ein Leben, das im Diesseits schon anfängt. Somit ist bei Johannes die Grenze zwischen Leben und Tod aufgehoben.

Zum Schluß: Herr Schroeder, ich bedanke mich für dieses Gespräch.

Für die interessierten Leser einige **weiterführende Texte** zu diesem Kapitel:

- Philosophisches Kolleg Nr. 3 Ethik - Patmos Verlag
- Philosophisches Kolleg Nr. 4 Anthropologie
- Philosophisches Kolleg Nr. 8 Religionsphilosophie
- A. Hügli / Poul Lübcke (Hg.) Philosophie - Lexicon - rowohlt's enzyklopädie
- Willigis Jäger Die Welle ist das Meer-Mystische Spiritualität - Herder spektrum
- Weltreligionen im Wochenschau Verlag (54. Jg.) Nr. 4/5 aus 2003
- Reinhold Zippelius Staat und Kirche - eine Geschichte von der Antike bis zur Gegenwart - Beck'sche Reihe
- Gemeindebrief - Evangelisch-Lutherische Kirchengemeinde Großhansdorf-Schmalenbeck Nr. 03/03 - 05/03 17. Jg.
- Thomas Assheuer, Macht Euch die Erde untertan in Die Zeit Nr. 30 vom 18. Juli 2002
- Ulrich Ladurner, Die religiöse Elite gerät unter starken Druck Amerikas in Die Zeit Nr. 16 vom 10. April 2003
- Christian Schüle - „Jesus, du Kumpel und Lover“ in Die Zeit, Nr. 52/2001 (Dossier)
- Chr. Weber - „Gott und die Wissenschaft“ in Focus, H. 52 vom 21. Dez. 1996
- R. Vaas - „Der Glaubensstreit“ in bdw H.12/1999
- H. G. Pöhlmann - „Der Atheismus und der Streit um Gott“ Siebenstern-Taschenbuch
- „Kirchenmitgliedschaft in Deutschland“ - Statistik des Statistischen Bundesamtes, Stand 1998
- „Gibt es Gott“ ? - Streitgespräch zwischen H. Hirschler, Abt in Loccum und H. Schnädelbach, Philosophieprofessor an der Humboldt-Universität, Berlin in Chrison Nr. 1/2001
- „Die Hex muß brennen“ - Hexenwahn und Hexenjagd in Geschichte H. 5/2001
- „Vorurteile, Stereotype, Feindbilder“ in Informationen

zur politischen Bildung H. 271, 2/2001
 E. Follath, M. Müller, U. Schwarz, St. Simons - „Gott willes“ in Der Spiegel Nr. 41/2001
 H. Schnädelbach - „Der Fluch des Christentums“
 Feuilleton in Die Zeit (o.Datum)
 Masud Ahmad (Hsg.) - „Jesus starb nicht am Kreuz“, Verlag Der Islam
 Publik-Forum - Zeitung kritischer Christen, Nr. 5/2003
 - „Kontemplation -Im heiligen Nichts“
 Philipp Gessler - Heiligkeit auf der Bremse TAZ vom 17. - 18. April 2003
 G. Stemberger - 2000 Jahre Christentum
 K. W. Deschner, Memento - Kleiner Denkkzettel zum „Großen Bußfakt“ des Papstes im Heiligen Jahr 2000 rororo 60926 (1999)

Das Judentum

Das Judentum gilt als die älteste monotheistische Religion und als „Mutterreligion“ für das Christentum und den Islam. Im christlich geprägten Abendland kam es immer wieder zu zeitweiliger Anerkennung und Verfolgung von Juden. Letztere führte bis zur Existenzbedrohung in den zahlreichen Pogromen in Mittelalter, Neuzeit und in jüngster Vergangenheit mit dem Holocaust unter den Faschisten in Deutschland und anderen Teilen Europas (vgl. Informationen zur politischen Bildung, H. 271 S. 37 ff -Antisemitismus)



Synagoge in Rom

Der „christliche Antijudaismus“ hat seinen Ursprung in der Überbetonung des Anteils der Juden an der Kreuzigungsgeschichte Jesu. Einzelheiten werden bei den Evangelien des Johannes, Lukas und Matthäus im Neuen Testament beschrieben.

Das frühe Konkurrenzverhalten hat mit den Kreuzzügen und christlichen Neuerungslehren (z. B. Transsubstantiationslehre) eine tragische Fortsetzung von Verfolgung und Vernichtung erfahren. Nicht genug damit. Durch christliche Entscheidungen wurden die Juden sozial und gesellschaftlich ausgegrenzt. (z. B. IV. Laterankonzil von 1215). Juden in Europa bildeten bis ins 19. Jh. mehrheitlich eine von der Gesellschaft ausgegrenzte und verachtete Gruppe. So war es nicht verwunderlich, dass sie bereits im 19. Jh. durch den damals von Graf Josef Arthur de Gobineau geprägten Rassebegriff ins Visier von mythischen Spekulationen gerieten. Die Nationalsozialisten setzten diese Tradition fort. Sie beantworteten eine angebliche Existenzbedrohung (Einstufung der Juden als „niedere Rasse“) mit fabrikmäßigen Vernichtungsaktionen. Deutsche, Europäer, Christen haben sich an Juden schuldig gemacht, nicht erst im Dritten Reich. Das macht uns die wertneutrale Diskussion um Glaubensfragen schwer.

Juden leiten den Anspruch auf „...das Land ihrer Väter“ aus dem Alten Testament ab. Sie sehen Israel als das Land, das Gott ihnen versprochen hat. Also ein religiöser Ansatz. Zur Durchsetzung dieses Anspruchs kommt mit der Staatsgründung die Politik ins Spiel. Das von Gott versprochene Land musste mit irdischen, politischen Mitteln erkämpft und

dann verteidigt werden, von Anfang an mit großer Härte.



Die Zeit (19. Dezember 2001, Seite 3) lässt eine jüdische Siedlerfamilie folgen: „Die Siedlungen sind der Schoß aller Moral und Ethik, die Wiege unserer Religion.

Wo sonst in der Welt gibt es diese Einheit von Glaube und Tun, von Modernität und Tradition?“ Die Landnahme begründet die Siedlerfamilie mit den Worten ...dass die besetzten Gebiete (Anm. gemeint sind die jüdischen Neusiedlungen), das „biblische Kernland“, den Juden zustünden, könne man in der Bibel nachlesen.

Vermischung von Politik und Religion? Wie muß unter diesem Postulat das Judentum buchstabiert werden? Es erscheint somit angebracht, einen Vertreter dieser Religion zu Wort kommen zu lassen. Ich bat ihn, aus seiner Sicht zu erklären, was er unter Judentum versteht und wie er damit und darin lebt, was diese Religion ist und was sie den Juden bedeutet. Wo die Trennlinie von Glaube und Politik zu sehen ist. Für dieses Gespräch erklärte sich der Landesrabbiner von Schleswig-Holstein und Hamburg, Herr Dov Barsilay bereit. Das Gespräch führte Dr. Albert Hecke.

Frage: Herr Barsilay, wie muß man einen Rabbiner korrekt anreden ?

Antwort: Ganz einfach: Rabbiner.

Frage: Ist es richtig, daß das Glaubensfundament des Judentums aus Tora, Mitzwot und aus Israel, dem Land der Urväter, besteht ?

Antwort: Die Mitzwot, die Vorschriften stehen in der Tora. Das Land Israel ist kein Fundament des Glaubens. Das ist ein Versprechen. Israel ist das Land, das Gott dem Volk versprochen hat.

Frage: Reicht es aus für einen Juden, seinen Lebensweg zu finden, wenn Tora und Mitzwot befolgt werden ?

Antwort: O, ja, Tora und Mitzwot, die schriftliche und die mündliche Lehre, reichen aus, um ein rechtes Leben nach dem jüdischen Glauben zu führen. Unter Tora verstehen wir einmal die 5 Bücher Mose und dann die mündliche Lehre, die in der Mischna verankert ist. Mischna ist ein Teil des Talmuds. Diese Lehre wurde zuerst mündlich überliefert und später dann schriftlich festgehalten. Jedes Wort in diesen Lehren ist Gebot für das Leben der Juden. Mitzwot bedeutet Gebote. In den fünf Büchern Mose haben wir einen geschichtlichen und einen halachischen Teil (Religionsgesetze), also die Vorschriften, die dem Volk Israel gegeben wurden, danach zu leben. Sie bestehen aus 613 Geboten und Verboten. Judentum ist nicht nur ein Glaube, eine Religion sondern auch eine Lebensweise.

Frage: Wenn das Land Israel eine derartige Bedeutung für den Glauben hat, wird da nicht im Alltag Religiöses mit Politischem vermischt ?

Antwort: Der heutige Staat Israel ist ein politischer und kein religiöser Staat. Wenn es vorkommt, dass religiöse Parteien mitmischen, dann sind sie politisch und nicht nur religiös. Das darf man nicht verwechseln.



Frage: Aber wenn das Land dem Volk versprochen wurde, von Gott, dann kann man doch Politik und Religion gar nicht mehr voneinander getrennt sehen, oder wie muß man das verstehen ?

Antwort: Das müßte nicht so sein. Ein Beispiel ist der Iran, ein religiöser Staat, der sich auch so versteht. In Israel ist das nicht so. Das kann man an der Geschichte, der Zeit der Könige sehen. Es gab einen König und einen Hohen Priester. Beide Ämter mußten streng von einander getrennt bleiben. Die Obrigkeit ist keine religiöse Instanz. Sie darf aber nicht im Widerspruch zur Halacha (Anm. Religionsgesetz) handeln, auch heute, und die religiöse Instanz ist keine politische Obrigkeit. Das Judentum trennt Staat und Religion. Es herrscht die politische und religiöse Gewaltenteilung in Israel.

Frage: Heißt das auch, daß in Israel Raum für Menschen anderen Glaubens ist?

Antwort: Aber natürlich. Auch für Palastinenser gilt das, wenn sie nicht die Absicht haben, den Staat Israel zu zerstören. Wir lesen in der Tora, und hier in der Mitzwot, daß der Fremde einen Platz hat, daß er geachtet werden muß und daß er alle Rechte und Pflichten wie ein Staatsbürger haben soll.

Frage: Ist es richtig, daß die Juden in der Zeit unter den Muslimen tolerant behandelt worden sind und ihren Glauben ausüben durften ?

Antwort: Das ist richtig, die Juden haben es in moslemischen Ländern und unter moslemischer Herrschaft besser gehabt

als in christlichen Ländern und unter christlicher Herrschaft, und zwar deshalb, weil Juden von den Muslimen meistens als Schutzbefohlene betrachtet wurden. In christlichen Ländern wurden Juden öfter verfolgt.

Frage: Bitte nennen Sie die wichtigen Stationen aus der Geschichte des jüdischen Volkes.

Antwort: Die Geschichte der Juden ist in der Bibel nachzulesen. Abraham ist der Stammvater, der aufgrund des Versprechens, daß sein Volk eigenes Land besitzen werde, aus dem Euphratgebiet nach Kanaan und Ägypten zog. Auf Jakob, den Sohn Isaaks geht der Name Israel zurück. Das Reich wurde nach dem Tod des Königs Salomon geteilt, in den Süden, Judäa und den Norden, Israel. Wichtig sind die beiden Tempelzerstörungen. Die erste unter Nebukadnezar 587 v. Chr. und die zweite Zerstörung, die endgültige, 70 nach Chr. durch die Römer, Titus. Die letzte Tempelzerstörung ist Symbol für den Verlust des religiösen Mittelpunktes für Jahrhunderte. Die äußere Umrandung, die Westmauer, steht noch. Sie ist im Deutschen als „Klagemauer“ berühmt geworden. Wir nennen diese Mauer so nicht. Für uns ist sie ganz einfach die „Westmauer“. Diese Westmauer ist der Rest eines Heiligtums und deshalb für Juden sehr wichtig.

Frage: Ist der Tempelberg auch so wichtig, weil die drei großen Religionen hier mit ihren Moscheen, Tempeln, Heiligtümern vertreten waren und noch vertreten sind ?

Antwort: Die anderen Religionen kamen erst viel später dazu und sie sind für mich als Juden in diesem Zusammenhang uninteressant. Wichtig für mich als Jude ist der

Ort, weil hier das Heiligtum des jüdischen Volkes mit dem Tempel entstanden ist, weit vor der Zeit Jesu, also auch weit bevor es hier andere Religionen gab.



Fromme Juden an der Klagemauer

Frage: Sie sind Landesrabbiner von Schleswig Holstein und Hamburg. Was ist die Aufgabe eines Rabbiners ?

Antwort: Der Rabbiner ist für die Juden die höchste religiöse Autorität. Er ist der Lehrer der Gemeinde und hat das Recht der Entscheidung innerhalb des Gesetzes. Historisch kommt den Rabbinern die Bedeutung zu, bestehende Traditionen über die Zeit der Vertreibungen lebendig gehalten zu haben, die Religionsgesetze (Halacha) geschaffen zu haben und durch Zusammenführung von Mischna (Niederschrift der mündlichen Lehre) und Gemara (Deutungen) den Talmud geschaffen zu haben. In der chassidischen Bewegung (Osteuropa) wird das Amt des Rabbiners vom Vater auf den Sohn vererbt. Hier nicht.

Frage: Hat der Rabbiner auch politische Aufgaben?

Antwort: Nein, überhaupt nicht. Die politischen Interessen werden durch die gewählten Vertreter der Gemeinde, den Vorstand, wahrgenommen.

Frage: Das Judentum erscheint als eine homogene Glaubensgemeinschaft, die sie in dieser Form nicht ist. Welche Untergruppen gibt es ?

Antwort: Es gibt viele Gruppen, wie das in jeder pluralistischen Gesellschaft der Fall ist. Die Jahrhunderte in den verschiedenen Ländern haben die Menschen und den Glauben geprägt. Die Gruppe der (osteuropäischen) Chassidim unterscheidet sich von allem anderen, weil sie sehr viele mystische Elemente (Kabbala) in ihrer Glaubensrealität hat. (*Anm. Das Anliegen der Kabbalisten ist es, einen Zugang zum verborgenen Wesen Gottes zu finden*).

Frage: Wie könnte man Judentum kurzgefaßt einem Unwissenden erklären ?

Antwort: Das ist kaum möglich in der Kürze. Es wäre aber leichter, wenn die Menschen die Bibel lesen würden. Als Teil der jüdischen Bibel sind unter der Tora die fünf Bücher Mose zu verstehen. Wenn man diese Bibelstellen genau nachliest mit der genauen Beschreibung von Ge- und Verboten, dann hat man eine gute Erklärung für die jüdische Religion, den Glauben und die jüdische Lebensweise.

(*Anm. dazu: Im ersten Buch Mose (Genesis) wird die Erschaffung der Welt und das Leben der Erzväter (Abraham und seine Nachkommen) beschrieben. Im zweiten Buch wird die Zeit in Ägypten und die Rückkehr ins gelobte Land beschrieben. Das dritte Buch enthält Anweisungen für die Priester, Vorschriften für die Speisebereitungen und den Umgang mit anderen Menschen. Im vierten Buch werden Anforderungen und Ereignisse zusammengetragen sowie über die Wunder Gottes berichtet, um sein Volk zu schützen. Im letzten Buch sind Mahnungen und Weisungen enthalten, die Ge-*

setze zu achten und in Streitfragen, die Entscheidung der rechtmäßigen Lehrer (Rabbiner) zu befolgen.)



Frage: Können Sie etwas über die religiöse Praxis im Leben der Juden sagen ?

Antwort: Man kann das religiöse Leben nicht mit der Aufzählung in den Bereichen Gottesdienst, das Leben zu Hause oder Feste bzw. Feiertage beschreiben. Das religiöse Leben drückt sich dadurch aus, daß Juden die Gebote des Judentums insgesamt einhalten. Ob das nun die Speisevorschriften sind, ob das die Festtage sind oder Sabbat oder was auch immer. Es sind 613 Ge- und Verbote und ein religiöses Leben beinhaltet auch, daß man sich anständig in der Gesellschaft verhält. Sie werden in der Bibel z. B. nichts über den „Gottesdienst“ finden, weil der Synagogengottesdienst erst nach der Tempelzerstörung eingeführt wurde, Sie werden aber in der Bibel die genauen Vorschriften über den Tempeldienst finden.

Frage: Was ist der Unterschied zwischen Tempeldienst vor der Zerstörung und dem späteren Synagogengottesdienst ?

Antwort: Es ist ein großer Unterschied. Der Tempeldienst bestand aus einem vorgeschriebenen Dienst, zu dem auch die Opfer gehörten. Es war verboten, diese

Rituale außerhalb des Tempels zu vollziehen. Nach der Zerstörung war der Synagogengottesdienst als ein Sprachgottesdienst, also in der Form von Gebeten. Diese Gottesdienste in der Synagoge beinhalten keine Aufforderungen und Ermahnungen für das häusliche Leben und die Lebensführung der Juden überhaupt. Das leistet allein die Tora. Wie das dann in der tatsächlichen Lebenspraxis eines jeden einzelnen Juden konkret aussieht, das hängt von der Person ab, die den Glauben praktiziert. Das kann ich nicht sagen. Ich bin nicht der Kontrolleur in Glaubensfragen oder verstehe mich nicht als Gottes Polizist.

Frage: Es gibt als Vorbereitung für Bar Mitzwa des Jungen und Bat Mitzwa des Mädchens (*Anm. Jungen und Mädchen werden als vollwertige Mitglieder in die Gemeinschaft aufgenommen*) den vorbereitenden Unterricht als Unterweisung in der jüdischen Lehre, so daß sie deren Grundzüge verstehen. Muß man das so verstehen, daß die jungen Menschen damit auf ihre Rolle im Judentum vorbereitet werden ? Wie sieht das aus ?

Antwort: Nicht der vorbereitende Unterricht ist ausschlaggebend für die Rolleneinweisung ins Judentum, sondern das Zu-Hause ist es. Es ist die Aufgabe der Eltern, durch ihr vorbildhaftes Leben die Kinder richtig zu unterweisen. Es ist die Aufgabe der Eltern, ihre Kinder im Judentum aufwachsen zu lassen. Wenngleich die Kinder in diesem Alter (*Anm. Der Junge ist dann 13 Jahre/Bar Mitzwa und das Mädchen 12 Jahre/Bat Mitzwa alt*) bereits die Verantwortung für ihr Handeln haben, so haben sie aber auch danach noch weiter zu lernen. Sie wissen noch nicht alles über Glauben und Lebensführung. Die Eltern haben auch

nach Bar Mitzwa und Bat Mitzwa ihre Erziehungsaufgaben in Glaubens- und anderen Angelegenheiten.



Frage: Wie ist das heute mit den Bewohnern Israels, die in das Land gekommen sind, weil sie wegen ihres Glaubens verfolgt wurden und sich dennoch zu ihrem jüdischen Glauben bekannt haben. Sind das alles gläubige Juden, die heute in Israel leben?

Antwort: Die Menschen, die Sie vielleicht als ungläubig betrachten, die stehen auch heute zu ihrem Judentum. Sie mögen einige Gebote nicht praktizieren. Aber deswegen sind sie nicht ungläubig. Das Problem für Außenstehende, insbesondere für die christliche Bevölkerung hierzulande, ist, daß sie davon ausgehen, daß alle Juden nach den Geboten leben und dann schockiert sind, daß sie das so, wie sie denken, nicht tun. Aber das ist ein innerjüdisches Problem und nicht das Problem von anderen.

Frage: In Deutschland gibt es eine große Nähe zwischen Kirche und Staat. Ist das auf Grund der Geschichte Israels und seines Volkes dort auch so, oder noch deutlicher, noch offener ?

Antwort: Praktisch sieht das in Israel auch so aus, daß jüdische Feiertage für die ganze Bevölkerung gelten, d.h. sie werden als Nichtjude gezwungen, da mit zu machen, weil Läden geschlossen sind oder der öffentliche Verkehr anders ist als an normalen Tagen. Daran merkt man ganz deutlich, daß es ein jüdischer Staat ist.

Frage: Rabbiner, ich möchte Sie persönlich fragen, ob Sie sich durch erneute und wiederholte Anschläge auf jüdische Einrichtungen in Deutschland, z. B. Friedhöfe oder Synagogen bedroht fühlen?

Antwort: Ich fühle mich Gott sei Dank bisher persönlich noch nicht bedroht.. Aber mir geht es gar nicht gut damit. Ich glaube übrigens nicht, daß das mein Problem ist, sondern mehr das Problem der hiesigen Bevölkerung.

Frage: Halten Sie die unsere Moralvorstellungen für ausreichend, die bestehenden Probleme zu lösen?

Antwort: Ich glaube, wir leben heute in einer Gesellschaft, die Grenzen verschoben hat. Wir werden mit viel Gewalt konfrontiert. Dinge, die früher zur Intimsphäre gehört haben, werden nach außen gekehrt und nach draußen getragen. Moral- und Ethikbegriffe werden heute nicht mehr als wichtig erachtet. Einen Verfall der Gesellschaft sehe ich schon und glaube, daß das in großem Maße damit zu tun hat, daß religiöse Werte, egal ob christlich, jüdisch oder moslemisch, heute nicht für so wichtig erachtet werden wie das früher der Fall gewesen ist. Unserer Jugend fehlen heute die Vorbilder.

Zum Schluß: Ich danke Ihnen, Rabbiner Barsilay für dieses Gespräch.

Für die interessierten Leser **weitere Texthinweise:**

Veröffentlichungen im Wochenschau - Verlag:

1. Weltreligionen - Antisemitismus, Rassismus

2. Nation - nationale Minderheiten 2003

Philosophisches Kolleg Nr. 8 - Menne, Religionsphilosophie

Dr. Uwe Schmidt - Reisebericht (Oktober 2000)

„Gewalt und Gegengewalt, Israel und die Palästinenser“

G. Stemberger, Die Juden - Beck'sche Reihe Nr. 410 (1990)

Heinz U. Wolf, „Friedensprozeß im Nahen Osten“
Wirtschaftsspiegel, Februar 1996

Matthias Schmoock - „Juden in Hamburg“

Ausstellungsbericht im Hamb. Abendblatt 26. Okt. 1999

„Ich bin so sorgenvoll wie nie“ - Interview mit M. Friedman, Vors. Des Zentralrates der Juden in Deutschland, veröffentl. in der TAZ vom 9. Okt. 2000
„Israels Besatzung ist Terror“ - Interview mit Leila Chalid, Palästinenserin, veröff. in er Spiegel Nr. 40/2001-12-27

Reiner Luyken, „Durch die Erde ein Riß“ in Die Zeit, Nr. 52 vom 19. Dezember 2001

W. Trutwin, Die Weltreligion - Judentum 1998

Der Islam

In diesem Kapitel sollen 1.den Lesern Grundlagen der Lehre vermittelt werden und 2. soll auf dem Hintergrund aktueller Ereignisse der Frage nachgegangen werden, ob der Islam die Voraussetzungen für fundamentalistisches Handeln beinhaltet.

1. Die Grundlagen des Islam

In der wörtlichen Übersetzung heißt „Islam“ : „Frieden finden, indem man sich Gott ergibt“. Den Propheten Mohammad lehrte Allah den Weg zu diesem Ziel, indem er ihm den Heiligen Koran (QURAN) als abschließende Offenbarung nunmehr niedergeschrieben in der arabischen Sprache übergab. Die zuvor durch die Propheten Adam, Abraham, Moses und Jesus mündlich überlieferten Lehren

waren durch die großen Zeitabstände zwischen den Verkündigungen durch die Menschen verfälscht worden, so daß mit den Grundregeln islamischen Lebens die Art und Weise beschrieben ist, die der Mensch beachten muß, um sein Ziel (die Reinigung des Herzens und die Vereinigung mit seinem Schöpfer) zu erreichen.

Das Verhalten des Gläubigen wird für den privaten wie den öffentlichen Teil seines Lebens mit den Suren geregelt. In ca. 6000 Versen werden Beispiele und Hilfen gegeben, wie man sich in konkreten Einzelsituationen zu verhalten hat, gewissermaßen das „Praktikum“ des Lebens. Mit Sunna schließlich werden die weiteren Quellen zur Interpretation dessen verstanden, was erlaubt und verboten ist, die Erzählung von Beispielen für den richtigen Lebenswandel. Zur Norm wurde eine solche Erzählung, wenn sie sich durch eine gesicherte Kette von vertrauenswürdigen Erzählern als Tradition etablieren konnte, als Hadith bezeichnet. Zum Hadith gehören sowohl die vertrauenswürdigen Personen wie die einzelnen Erzählungen über das Leben des Propheten Mohammad. Die Suren bilden auch die Basis für die Grundpflichten eines jeden Muslim, die fünf Säulen des Islam: 1. das Bekenntnis zu Allah und seinem Propheten Muhammad (shahada), 2. das Gebet, fünf mal am Tag (salat), 3. das Fasten (saum) mit dem Beginn vor Sonnenaufgang am ersten Tag im Ramadan und dem Ende nach Sonnenuntergang am letzten Tag des gleichen Monats, 4. die soziale Pflichtabgabe (zakat) und schließlich soll 5. jeder Muslim die heiligen Stätten des Islam (Mekka/Medina) besuchen (hadsch).

Von diesen Glaubensgrundlagen ausge-

hend gibt es nach Hadayatullah Hübsch für die gläubigen Muslime Hunderte von Geboten und Verboten. Ein Muslim ist, so H. Hübsch, bemüht, sie alle, sowohl was ihre Form wie auch was ihren Inhalt betrifft, zu erfüllen. Dabei wird er von niederen Stufen des Glaubens zu immer höheren gelangen. Der Islam lehrt, dass der Muslim....(H.Hübsch) „den Kampf gegen das Böse in sich selbst und um sich herum mit Weisheit und Verstand aufnimmt, indem er sich anstrengt, durch Gebet und gute Taten die Nähe zu Allah zu erlangen“.



Im Folgenden soll nun der Islam selbst zu Wort kommen. Durch ein Gespräch mit einem Muslim, dem Imam Munir Ahmad Munawar der Ahmadiyya-Muslim-Gemeinde in Hamburg ergänzt durch Textstellen

aus Vorträgen aus der Gemeinde soll erkennbar werden, was Muslime unter ihrem Glauben verstehen und was sie selber mit dem „Islam“ verbinden. Das Gespräch mit dem Imam führte Dr. Albert Hecke.

Frage: Welche Breite von Glaubensvorstellungen gibt es im Islam?

Antwort: Ein Muslim, ein gläubiger Mensch, kennt den Willen seines Schöpfers aus dem Qur-an, der Sunna des Propheten Muhammad den Hadith-Büchern, in denen die authentischen Worte des Heiligen Propheten gesammelt

sind. Zudem gibt es Schriften des Verheißenen Messias, Mahdis, Hazrat Mirza Ghulam Ahmad und Anweisungen seiner Khalifen. Im Heiligen Qur-an erklärt Allah Ta`ala sein Gesetz. In diesen Lehren wird genau beschrieben, was Islam ist und bedeutet. Es gibt auf der einen Seite orthodoxe Vorstellungen, den Glauben zu praktizieren und es gibt Vertreter der Reform. Grundsätzlich besteht eine Trennung zwischen Staat und Religion, Überschneidungen und die Identität von Staat und Kirche sind möglich. So war unter Muhammad z.B. eine Identität gegeben. Dennoch hat echte Glaubensfreiheit geherrscht. Es wurde niemand gezwungen einen anderen als seinen eigenen Glauben anzunehmen. Das führte unter Muhammad dazu, daß sowohl Muslime, Juden und auch Nichtgläubige die Regierung bildeten, eine Koalition gewissermaßen, in einem schriftlich festgehaltenen Kompromiß zum Thema Staat und Religion im Islam.

Anders ist das heute in einigen sogenannten islamischen Ländern zu sehen.. Die herrschenden Menschen dort haben keine gute Kenntnis von den wahren Lehren aus den Schriften des Islam. Qur-an und Hadith lehren Toleranz und geben Ratschläge für die richtigen Wege im Leben, sie zwingen aber niemanden etwas machen zu müssen, was er unbedingt nicht will. Zwar gehört auch für die Reform-Muslime dazu, daß sie sich wehren, wenn sie attackiert werden. Sie benutzen aber keine Waffen zur Überzeugung Andersdenkender. In den Lehren des Islam wird das Bemühen erkennbar, um das Gute, um das Schöne in den Menschen und in der Natur zur Richtschnur des Handelns und damit zum Maßstab zu machen. Viele aber missbrau-

chen den Islam, um die eigenen, weltlichen Ziele zu verfolgen. So ist es mit den Lehren des Islam nicht in Einklang zu bringen, daß der Glaube „mit Feuer und Schwert“ verbreitet wird. Dafür gibt es viele Belege in den Suren und der Geschichte. Anders ist das, wenn die Ausübung des Glaubens verhindert werden soll. Dann ist es sogar geboten, für die Religionsfreiheit zu kämpfen. Auch das wird aus der Geschichte Muhammads berichtet und ist somit Maßstab des Handelns. So ist anhand der Suren und mit Hilfe des Qur-an genau zu definieren, was Islam bedeutet und was nicht mehr dazu gehört, auch wenn diese Zugehörigkeit vorgetäuscht wird.



Hagia Sophia

Frage: Die Quellen des Islam sind das Judentum und das Christentum. Warum mußte Muhammad eine neue Religion gründen ? Waren Christentum und Judentum nicht gut genug ?

Antwort: In der Bibel ist die Ankunft des Heiligen Propheten (Muhammad) als das Kommen von Gott selbst beschrieben worden. Es gab die Prophezeiungen, die von den Propheten Adam über David, Salomon, Jesaiah, Johannes bis hin zu Jesus gemacht wurden, daß eines Tages der erweckte, Heilige Prophet des Islam,

Muhammad, am Berg Paran erscheinen würde, um die in der Zwischenzeit verfälschten Überlieferungen der Glaubensgrundsätze durch ein festes Glaubensfundament, den Qur-an, allen Menschen zugänglich zu machen. Bis zu der Zeit Jesu entsprachen die Überlieferungen den Gesetzen Allahs.

In der Zeit nach Jesus hat es mit den Verkündigungen des Paulus eine dem Ursprung gegenüber veränderte Glaubensrichtung gegeben. Allah hatte von Anfang an den Plan, den Propheten Muhammad zu schicken, weil die Menschen bis dahin reif genug geworden waren, den Heiligen Qur-an zu verstehen. Das ist vergleichbar mit der Kleidung für Babies, die sich unterscheiden von der größeren Kleidung der Kinder und der Erwachsenen. So wie die Kleidung sich mit den wachsenden Menschen ändert, so werden auch die Grundregeln der Reife der Menschen entsprechen. Zur Zeit Muhammads waren die Menschen für die letztendliche Verkündigung, den Qur-an, reif.

Frage: Die heute bestehenden Lehren des Islam gehen auf die Offenbarungen Muhammads zurück. Wer war der Heilige Prophet Muhammad?

Antwort: Der Heilige Prophet Muhammad wurde 571 in Mekka geboren. Seine Eltern starben früh. Der Junge wuchs in der Obhut eines Onkels auf und mußte sich dann, obwohl in einer aristokratischen Familie geboren, seinen Lebensunterhalt durch verschiedene Arbeiten verdienen. Im Alter von 20 Jahren schloß sich Muhammad einem Verein an, der sich verpflichtet hatte, denen zu helfen, die unterdrückt wurden ungeachtet ihrer Stammeszugehörigkeit. Muhammad erlebte eine tiefe religiöse Krise, die er,

wie andere Gottessucher der Zeit, in der Einsamkeit der Wüste zu bewältigen suchte. Hier empfing Muhammad seine erste Offenbarung, der weitere Offenbarungen Allahs folgten. Ihm wurde befohlen, die Menschheit zu Gott zu rufen und bestehende Vielgötterei abzuschaffen, Übel und Übertretungen zu unterdrücken und Reinheit und Gerechtigkeit in der Welt neu aufzubauen. In seiner Zeit in Mekka und später in Medina empfing Muhammad die Sammlung der Offenbarungen (Qur-an), Anweisungen Allahs an die Menschen. „Qur-an“ geht auf das Wort „karaa“ zurück, das mit „lesen“ oder „vortragen“ zu übersetzen ist.

Frage: Es gibt in Deutschland den Mythos über die Stellung der Frau im Islam, der im Schleiertragen das Symbol ungleicher Behandlung von Frauen und Männern sieht. Was ist da dran?

Antwort: Es ist schwer, bei in unterschiedlichen Kulturen gewachsene Entwicklungen ein Beispiel herauszunehmen und es dann ausschließlich aus der Sicht nur einer Seite zu bewerten. Im Islam hat das Wort „Gleichberechtigung“ eine andere Übersetzung. Es könnte sinngemäß übersetzt werden mit ausgewogener Aufgabenteilung, die für ein friedliches und glückliches Familienleben sorgt, was der ganzen Gesellschaft als gesunde Grundlage einer dauerhaften sozialen Ordnung dient. Der Islam weist auf die naturbedingten Unterschiede zwischen Mann und Frau hin und sieht beide trotz Anderssein als unerlässliche Ergänzung zueinander. Der Islam hat der Frau eine Stellung voller Würde und Ehre zuerkannt, eine Voraussetzung für den Frieden, das Glück und Wohlergehen, für die Erhaltung der Art und den Fortschritt. Die geistige Gleichstellung der Frau mit dem Mann

wird im Qur-an an mehreren Stellen betont. Im übrigen erhalten die Frauen einen besonderen Schutz, weil sie leichter zu verletzen sind.

Die Bewertung des Schleiertragens ist somit zu einem Teil gerade beantwortet worden. Die naturbedingten Unterschiede erlauben aber keine Werteordnung im Sinne von besser/schlechter oder herrschen/beherrscht sein. Der Schleier steht im Islam für ein Moralsystem und eine Lebensweise. Für den gläubigen Muslim sind Qur-an, Sunna und Hadith die Maßstäbe des Verhaltens. Hier wird gefordert, daß mit den äußerlichen Zeichen ein Bekenntnis zum Islam abgegeben wird, daß es gerade in der westlichen Zivilisation eine tägliche Übung von Standhaftigkeit und Demut bedeutet und daß mit dem Schleier ein Bekenntnis zu Keuschheit und der eigenen Familie demonstriert wird.



Blaue Moschee

Zum Schluß: Ich danke Ihnen, Imam Munir Ahmad Munawar, für dieses Gespräch.

Ich möchte an dieser Stelle anmerken, dass Imam Munir Ahmad Munawar das Interview in einer ihm schwierigen Sprache bestritt. Deshalb mein besonderer Dank an Herrn Hadayatullah Hübsch aus Frankfurt a. Main für sein freundliches Bemühen bei der Textdurchsicht und für ergänzende Anmerkungen.

2. Religion und Fundamentalismus

Der Imam hat zu belegen versucht, dass die Grundlagen des Islam terroristisches Handeln, wie wir es mit den Anschlägen von New York und Washington im September 2001 erlebt haben, nicht vereinbar sind. Weiter oben in diesem Kapitel heißt es, dass der Islam von den Gläubigen verlangt, mit Weisheit und Verstand gute Werke zu tun. Daß die Attentäter vom 11. September gerade dies nicht taten, lässt sich nach Auskunft von H. Hübsch anhand von vielen Versen des Koran leicht feststellen. Die Terroristen rechtfertigen, so H. Hübsch, sich zwar damit, im „rechten Glauben“ den Kampf gegen „das Böse“ durch ihren angeblich Heiligen Krieg („Jihad“) aufgenommen zu haben, reißen aber Worte (H.Hübsch) aus ihrem Zusammenhang und verdrehen ihren Inhalt, wie das Muslime oftmals belegt haben. Trotzdem behaupten diese Menschen, den Islam zu vertreten. Was aber ist nun der wahre Islam ? **(Anm. Literatur aus der Feder von H. Hübsch zu dieser speziellen Thematik: 1. „Islam - 99 Fragen und Antworten“, Betzel-Verlag und 2. „Fanatische Krieger im Namen Allahs“, Diederichs-Verlag)**

Der Islam wird bei uns mit befremdlicher Skepsis betrachtet. Nachrichten von fundamentalistischen Mullahs oder islami-

schen Extremisten, von Separatisten oder revolutionären Befreiungsbewegungen werden mit dem Islam schlechthin gleichgesetzt. Versuchen wir uns der Fragestellung nach dem „wahren“ Islam durch Faktenmaterial und Zitate zu nähern, das die Fundamentalisten hinterlassen haben, ein Testament und eine spirituelle Handlungsanleitung für den Selbstmordanschlag („Der Himmel lächelt, mein junger Sohn“ und „Im Namen Gottes, des Allmächtigen“ in: *Der Spiegel*, Nr.40/2001).

Die Handlungsanleitung beschreibt minutiös jeden Schritt der „Arbeit“, die nach Meinung der Anführer aus der „Sunnah“ (Überlieferungen vom Propheten Mohammed) hergeleitet werden. Es geht um den Kampf gegen die „Ungläubigen“, und man weiß „Gott den Allmächtigen“ auf der eigenen Seite. Überhaupt ist alles, was hier geschehen soll/geschieht, „...der Wille des einzigen Gottes; Allah,“ und die Anweisung endet mit dem Versprechen, dass die Täter als Belohnung für ihr Tun „Gott treffen werden“. Im Testament des Täters Atta wird deutlich, dass diese „Arbeit“...getan werden muß, um dem Propheten Mohammed nachzueifern und als guter Muslim zu sterben, um dabei zu sein, wenn „...Gott alle Menschen aus den Gräbern wieder auferstehen lässt.“

Diese und weitere überlieferten Zitate muten nach unserem von Vernunft und der Aufklärung getragenen Denken mittelalterlich, verwirrt, geradezu krankhaft an. In Anbetracht dessen, dass mit dem Tarnmantel des Islam die Welt an verschiedenen Stellen in Aufruhr versetzt wird, zwingt dazu nach den Hintergründen derartig „unvernünftigen“ Handelns zu fragen.

Die TAZ hat das mit einem Beitrag des Islamwissenschaftlers Gernot Rotter auf den Punkt gebracht: „Ohnmacht wird zur Omnipotenz“ (die tageszeitung vom 1. Okt. 2001). Rotter unterstellt den Tätern, einer Gehirnwäsche ausgeliefert gewesen zu sein, bei der „Passagen aus dem Koran bruchstückhaft zusammengestellt, aus dem Zusammenhang gerissen und ohne theologische Begründung aneinandergereiht werden.“

Wenn überhaupt eine theologische Beziehung zum Handeln dieser Art hergestellt werden könnte, so meint Rotter, einen Ansatz in der kulturellen Verunsicherung gegenüber der westlichen Welt zu sehen. Die für uns nicht mehr nachvollziehbare Sprache (Semantik) ist z. T. darauf zurück zu führen, dass Religion in der orientalischen Welt einen höheren Stellenwert hat als bei uns. Somit ist die soziale Unzufriedenheit im Alltag gepaart mit psychischer Demütigung unter „fremdbestimmten“ Wertemustern die ideale Voraussetzung für die Scharfmacher.



Selbsternannte Anführer, die sich der (wie es Julia Kristeva, bulgarische Sprach-

wissenschaftlerin, in der TAZ vom 10. Okt. 2001 es nannte) „...unbewussten, affektiven, polymorphen Triebkräfte der Religion....“ bedienen, um mit diesem Potenzial eigene, nicht religiöse sondern politische Ziele zu verfolgen. Demnach müssten für die Erklärung des hier zur Diskussion stehenden Terrorismus weniger religiöse als vielmehr politische Strukturen untersucht werden. Erstaunlich dabei bleibt aber, dass das Erscheinungsbild „Religion“ offensichtlich ein geeignetes Instrument ist, um Menschen in solche Bahnen zu lenken, wo sie nach Meinung der Machthaber die ihnen zugewiesene Rolle („Arbeit“) übernehmen. So schreibt denn auch der libanesische Journalist Saad Mehio in der Dezemberausgabe von *Le Monde diplomatique*, dass mit Hilfe des Westens Erziehung und Kultur den sogenannten Islamisten überlassen wurde. „Die Massen sollten in Unwissenheit gehalten, und all ihre Hoffnung auf das Leben nach dem Tode richtend, daran gehindert werden, einen politischen und ökonomischen Fortschritt gegen die Eliten durchzusetzen.“

Diesem ausdrücklich falschen Fundamentalismus fallen nicht nur die sogenannten einfachen Muslime zum Opfer. In Die Zeit vom 13. Dez. 2001 wird unter dem Titel „Die Schüler des Terrors“ eindrucksvoll berichtet, dass es nicht nur die klugen und führenden Muslime sind, die sich mit Kampf und Märtyrertum auf ihre Art für den Islam beschäftigen. Es geht um „Die Zukunft des Islam in der modernen Welt“ überhaupt.

„Menschen, die nicht gelernt haben, selber zu wissen, was sie wollen, werden immer das tun, was sie wollen sollen.“

Erich Fried

Für interessierte Leser **weitere Textinweise:**

Im Wochenschau-Verlag:

1. Islam (2003), 2. Nation, Nationale Minderheiten (2003), 3. Fundamentalismus (2000)

Al-Fadschr - Die Morgendämmerung, Zeitschrift für junge Muslime, Islamisches Zentrum in Hamburg
Haakem Jimo - „Im Land der Eiferer“ in Chrismon Nr. 6/2001

Gerhard Armanski - „Ein politischer Kampf mit kulturellen Symbolen“ in TAZ vom 24. Sept. 2001-12-27

R. Mohr, J. Salzwedel, E. Schmitter, M. Schreiber - „Die unverschleierte Würde des Westens“ in Der Spiegel Nr. 52/2001-12-27

Florian Harms - „Die Welten des Islams“ in TAZ vom 14. August 2001-12-27

Wolfgang G. Lerch - „Denker des Propheten - Die Philosophie des Islam“, Patmos-Verlag

„Es gibt keinen gerechten Krieg“ - Interview mit J. Rauh, Bundespräsident in Die Zeit Nr. 1 vom 27. Dez. 2001

„Die Probleme des Dialogs“ - Interview mit Sabiha El-Zayat, Zentrum für Islamische Frauenforschung (ZIF), Köln

„Frauen im Islam - 55 Fragen und Antworten“ Hadayatullah Hübsch, Betzel-Verlag

„Der Islam und die Krise des Nahen Ostens“ - Informationen zur politischen Bildung, H. 194/1982

Bruno Schirra, „Die Schüler des Terrors“ in Die Zeit Nr. 51, vom 13. Dezember 2001

„Islam heißt Toleranz“ - Interview mit Hamdi Saksuk, Ägyptens Religionsminister in Der Spiegel Nr. 23 / 2001

Angela Grosse - „Hingabe an Gott“ in Hamb. Abendblatt vom 25. September 2001

H.P. Raddatz, Islam - sind wir zu blauäugig? Hamb. Abendblatt vom 8. Januar 2002

Sheikh Nasir Ahmad, Jihad im Islam, Verlag Der Islam

Hadayatullah Hübsch, Der Islam - über Krieg und Kampf, Verlag Der Islam

„Für Versöhnung eintreten“ Maria Jepsen in Hamburger Abendblatt vom 12. Jan. 2002

G. Noah, Der Medicus - Goldmann Taschenbuch 43768 (1997)

W. Trutwin, Die Weltreligion - Islam (1998)

Buddhismus

Handelt es sich beim Buddhismus um eine Religion ohne Gott? Oder mehr noch, handelt es sich überhaupt um eine „Religion“, wenn wir über Buddhismus sprechen?

Genau genommen geht es hier auch nicht um eine mit einem festen Gottesbild verbundene, in Gesetzen und Geboten festgeschriebene heilige Ordnung, vielmehr versteht sich der Buddhismus selber als eine Lehre, die aus grundlegenden Wahrheiten besteht. Das Wort „Buddha“ ist kein Eigennamen, sondern ein Ehrentitel, der übersetzt so viel bedeutet wie „der Erwachte“. Durch eigene Erlebnisse und deren schmerzhaft Durchdringung ist, so sagen die Buddhisten, der Gründer dieser Lehre aus dem tiefen Schlaf der Unwissenheit erwacht, weil er zu den tiefsten Wahrheiten über die Existenzfragen der Menschheit durchdrang. Es wurde sein Ziel, durch die Verkündigung dieser Wahrheiten (Dhamma) auch andere Menschen zu „erwecken“ und sie durch Überwindung falscher Anschauungen an der Verwirklichung teilhaben zu lassen.

Der Buddhismus erschließt sich dem außen stehenbleibenden Betrachter nicht ohne weiteres. So heißt es denn auch in einem Vortrag des Ehrwürdigen Bhikkhu Bodhi mit dem Titel: Der Buddha und sein Dhamma <Lehre>: (nachzulesen im Verlag Beyerlein und Steinschulte, Stammbach auf S. 5) *„Sie (.die grundlegenden Wahrheiten..) bleiben konstant und sind denen erkennbar, die reif genug sind, über sie zu reflektieren und intelligent genug, sie zu verstehen“...*

Ungeachtet des schwierigen Zugangs zu der Lehre ist festzustellen, dass es viele Menschen inzwischen auch der west-

lichen Kulturgemeinschaften gibt, die sich durch diese Lehren angesprochen fühlen. Worum es dabei gehen könnte, das soll uns ein Buddhist, **Herr Köpke, Vertreter der Buddhistischen Gesellschaft in Hamburg, im Interview** sagen. Das Interview führte Dr. A. Hecke.

Frage: Buddhismus - eine Religion ohne Gott?

Antwort: Es gibt wohl Götter und Halbgötter im Buddhismus, aber sie sind nur Stufen der Daseinsbereiche (Samsara) und somit haben sie Menschliches, also nichts, was einem Gott im Sinne der Christen oder Allah im Sinne des Islam gleichkommt. Die Buddhalehre ist kein Glauben an eine höhere Allmacht. Es gibt kein Verbleiben in Himmel oder Hölle. Buddha ist also kein Gott, sondern Symbolfigur der Wissensklarheit. Wenn unter Religion ein Weg verstanden wird, dem Menschen eine tiefere Erkenntnis der Welt und seiner selbst zu vermitteln, dann ist der Buddhismus als die Religion der Religionen zu bezeichnen.

Frage: Welches sind die Kennzeichen der buddhistischen Lehre?

Antwort: Die vier Edlen Wahrheiten sind die Grundlage der Lehre, 1. die edle Wahrheit vom Leiden, 2. die von der Entstehung des Leidens, 3. die von der Aufhebung des Leidens und 4. die vom Weg zur Auflösung des Leidens. Der Weg, die Beschreibung, wie das Ende des Leidens oder wie das Nirwana, das höchste und letzte Ziel allen buddhistischen Strebens, zu erreichen ist, ist gewissermaßen die Behandlungsmethode für die Krankheit des Leidens und besteht aus acht Pfaden. Diese acht Pfade beschreiben einerseits Elemente einer ethisch einwandfreien Lebensführung und geben



andererseits Einblick in die Welt-Zusammenhänge. Es sind die rechte Anschauung, die rechte Gesinnung, die rechte Rede, rechtes Tun, rechter Lebenserwerb, rechte Bemühung, rechte Achtsamkeit und rechte Vertiefung.

Befolgt der Mensch diese Pfade, dann verändert er sich durch aufeinander abgestimmte Abläufe in Körper, Wahrnehmungen, Denken und Empfindungen. Die Summe seiner Taten mit Ursachen und daraus entstehenden Wirkungen finden ihren Niederschlag im Karma und beeinflussen den stets sich wiederholenden Kreislauf von Werden und Sein. Das Ziel des nach Befreiung strebenden Menschen ist es, dem ewigen Kreislauf von Geborenwerden und Sterben zu enttrinnen, um in den Bereich des Jodlosen“ (Nirwana> einzugehen. Abhängig vom Karma ist, ob das Wesen die Vollendung (Inkarnation) erreicht oder ob ein neuer

Lebens-Wesenskreislauf angetreten werden muß (Reinkarnation).

Frage: Wie ist der Buddhismus zu seinem Namen gekommen?

Antwort: Der Buddhismus hat seinen Namen von einem indischen Prinzen namens Siddhartha Gautama bekommen. Aus wohlhabender Familie kommend konnte sich der Prinz dennoch nicht vor Leiden schützen, denen er immer wieder begegnete. Als er einen armen, aber heiteren Mönch traf, ist Siddhartha entschlossen gewesen, den Wohlstand gegen die Askese auszutauschen, um nach den Ursachen des Leidens zu suchen. Bei verschiedenen geistigen Lehrern versuchte er sich. Es half ihm nichts. Mit 35 Jahren hatte er die Eingebung, in der Meditation zum Ziel zu kommen. So wurde es auch. In tiefer Meditation erlebte er das „Erwachen“, in der Pali-Sprache, „Bodhi“ genannt. Er war damit der Erwachte oder Erleuchtete, der Buddha. Er entschloss sich, seine Erfahrungen anderen Menschen zugänglich zu machen, indem er ihnen den Weg zum Heil und zur Erlösung aufzeigte.

Frage: Wie muß man sich das mit der Reinkarnation vorstellen?

Antwort: Die Lehre Buddhas ist so angelegt, dass sie drei Arten des Guten erfüllt. Das Gute im Hinblick auf das gegenwärtige Leben, das Gute für das nächste Leben - und das höchste Gute. Nach ihrem Tod verwandeln sich die Wesen (es gibt sechs Wesensstufen) in eine ihnen gemäße neue Daseinsstufe (Samsara). Durch gezielte Übungen ist es dem Menschen während seines Lebens möglich, sich dem Kreislauf des Samsara Schritt für Schritt zu entziehen und schließlich im Nirwana die Erlösung zu erhalten. Das Durch!aufen

der Daseinsstufen und die ewige Wiederholung von Geburt und Tod auf dem Weg ins Nirwana ist die Reinkarnation.

Diese Darstellung mag dem Außenstehenden befremdlich erscheinen. Man kann sich dieser Vorstellung nähern, wenn man sich in besonderen Situationen kindlicher Erlebnisse erinnert. Der Geist ist/wird frei für diese Erinnerungen durch Schulung, durch Konzentration oder durch Entspannungsübungen. Wenn man lange genug diese Konzentration übt, dann wird „der Blick“ immer mehr frei für die Erinnerung erlebten Lebens, und zwar sowohl des gegenwärtigen wie des vergangenen Lebens. So gibt es Menschen, die solcherart Erinnerungen aus vormaligen Leben zu berichten wissen. So wird auch noch besser erkennbar, warum es so wichtig ist, die beschriebenen Wege übtend zu gehen. Ich möchte einen Vergleich aus dem modernen Leben anführen. Der menschliche Geist ist vergleichbar mit einer Festplatte im Computer. Die oberflächliche Lebensweise verhindert, auf die gesamte Speicherkapazität der Festplatte zurückgreifen zu können. Bemüht man sich um die Zugriffs-Wege



zum Wissen, das gespeichert, also vorhanden ist, dann ergießt sich der ganze Reichtum des Wissens und kann genutzt werden. So ausgedrückt ist die Kapazitätsausnutzung einer vorhandenen Festplatte im Leben des normalen Menschen nur sehr gering.

Frage: Es gibt buddhistische Gemeinschaften. Was muss man darunter verstehen?

Antwort: Buddha gründete einen Orden für Mönche und auch für Nonnen, den Sangha. Eine weitere Gruppe ist die der Laien, eine sehr wichtige Gruppe für die Existenz der Ordensgruppen. Den Mönchen oblag es, die Lehren Buddhas als geistige Aufgabe zu erfüllen. Da sie folglich keine weltliche Arbeit machen durften, um damit ihren Lebensunterhalt materiell zu verdienen, waren sie auf die Unterstützung von Menschen angewiesen. Die Laien wurden von den Mönchen in den Lehren unterwiesen und gaben dafür Unterkunft und Nahrung. Die bedeutsamsten Laien in der Geschichte des Buddhismus waren immer die Herrschenden. Ohne sie hätte die Lehre nicht die Entfaltungsmöglichkeit gehabt. Auch die Herrschenden (Laien) waren auf ein gutes Verhältnis zu den Mönchen bedacht, legitimierten sie sich doch häufig mit ihrer Hilfe. Den Frauen stand der Buddha (Siddhartha Gautama) anfänglich kritisch gegenüber. Das muss man aus dem Bewusstsein der frühindischen Gesellschaft verstehen. Die Frauen galten in dieser Gesellschaft nichts. So war es schon eine Art Revolution, dass die Frauen in dieser besonderen Weise berücksichtigt wurden und zu geistigen Lehren angehalten waren. Man ging davon aus, dass die Frauen eine Versuchung für die Mönche seien und sie

infolge ihrer Begehrlichkeit und durch falsches Reden die geistige Arbeit behinderten. Dennoch wurden noch zu Lebzeiten des Buddha Frauenorden gegründet. Mönche und Nonnen hatten streng zölibitär zu leben.

Frage: Gibt es heute verschiedene Richtungen des Buddhismus, wie sehen diese aus?

Antwort: Im Laufe seiner Geschichte nach dem Tode des Buddha hat die Lehre sehr verschiedene Formen angenommen, je nach Land und auch in Abhängigkeit der politischen Verhältnisse in den Ländern. Wenn man sich die mehr als 2500-jährige Entwicklungsgeschichte vorstellt und die Ausbreitung über große Teile der Welt, dann ist nachzuvollziehen, dass es entsprechend unterschiedliche Formen der Lehre gibt. Ungeachtet der sehr unterschiedlichen Gestaltungselemente der verschiedenen buddhistischen Schulen verteilt über die ganze Welt gibt es keinen Zweifel über die reinen Grundlagen der Lehre, wie sie bereits besprochen wurde, die Lehre, wie sie von Buddha entwickelt wurde.

Begünstigt wurde die Diversifizierung im äußeren Erscheinungsbild durch die Anpassungsfähigkeit an unterschiedliche Kulturen und Systeme der Menschen, unter denen sich die Lehre ausbreitete. Die Unterschiede reichen vom zeremoniösen Theravada-Buddhismus auf Sri Lanka und in Südostasien über die kontemplativen Formen des fernöstlichen Mahayana-Buddhismus bis hin zu den geheimnisvollen Ritualen des tibetischen Valrayana-Buddhismus.

Frage: Warum sind Sie Buddhist geworden?

Antwort: „Ich komme aus einer christlichen Familie. Mit dem Glauben, wie ihn meine Eltern praktizierten und wie sie lebten, konnte ich nichts anfangen. Natürlich hat es auch familiäre Konflikte gegeben. Ich versuchte in der Bibel Antworten auf Fragen zu finden, die ich hatte. Aber ich kam mit der Bibel und mit dem christlich gelebten Alltag nicht zurecht und mit der christlichen Lehre konnte ich auch nichts anfangen. Ich suchte nach dem Sinn des Lebens und las deswegen sehr viel. Schließlich beschäftigte ich mich auch mit den verschiedenen Religionen, dem Islam, Judentum, Hinduismus und natürlich auch mit dem Buddhismus. Der Buddhismus hat mich von allen am meisten angesprochen. Ich habe dann ein paar Veranstaltungen besucht, das gefiel mir gut. Die scheinbar komplizierte Lehre spricht mich an, ist mir einleuchtend und sie tut mir gut. Das ist doch genug — oder? So bin ich dabei geblieben.“

Zum Schluß: Herr Köpke ich danke Ihnen für dieses Gespräch.

Weitere Literatur:

Bhikkhu Bodhi, „Der Buddha und sein Dhamma“ Verlag Beyerlein und Steinschulte
„Die Lehre des Buddha“ Hsg. Buddhistische Gesellschaft Hamburg e. V. Beisserstrasse 23 22337 Hamburg
Buddhistische Monatsblätter‘ Hsg. Buddhistische Gesellschaft (s. 0.)
Hans Gruber, „Hamburg - Buddhas Hochburg“ in Hamb. Abendblatt vom 31. Okt. 2000
H. Bechert/IR. Gomblich, „Der Buddhismus - Geschichte und Gegenwart“
S. P. Huntington, „Kampf der Kulturen“ Europaverlag

Der Hinduismus

Hindus haben andere Grundvorstellungen als wir. Mit dem Begriff „Santana Dharma“, die ewige unerschaffene Ordnung aller Dinge, wird ungefähr das beschrieben, was wir unter Religion verstehen. Das Wort „Hindu“ stammt aus dem Persischen. Hindus waren die Bewohner des Industales. Der Begriff meint sowohl religiöse Vorstellungen wie auch die nationale Zugehörigkeit.

Alle Maßregeln, Vorschriften und religiösen Lehren werden als Dharma zusammengefasst. Der Hinduismus wird als undogmatische Religion bezeichnet, weil jeder glauben kann, was er will. Anders die Aussagen in den Lehrschriften, sie haben dogmatischen Charakter, wie z.B. Karma (die Summe aus guten und bösen Taten) und Wiedergeburt. Zur Erfassung der religiösen Wahrheiten ist allein der Glaube an die Schriften wichtig, die persönliche Erfahrung zählt nicht. Das heilige Wissen



(der Veda) ist für Hindus von nicht-menschlichem Ursprung. Seher (Rishis) konnten in ihm kraft höherer Erkenntnis das Wissen über Kosmos und Menschen schauen. Der Sinn der vedischen Texte ist die Vergegenwärtigung der Vergangenheit als Beschreibung von Göttermythen oder Naturvorgängen. Exakt durchgeführte Opferhandlungen erwecken überzeitliche Ereignisse erneut zum Leben.

Im Hinduismus ist die Welt die Bühne für die endlose Kette von Wiedergeburten. Es ist nicht möglich, darauf Einfluss zu nehmen. Dennoch sind Karma und Wiedergeburt kein Motiv für resignative Ergebnisse. Sie haben erklärenden Charakter für Unglück und Schicksalsschläge.

Trotz einer Vielzahl von Gottheiten ist der Hinduismus nicht polytheistisch (Verehrung mehrerer Götter).

Jeder Hindu ordnet den Gott seiner Wahl den anderen über. Die Schar der Götter, Natur- und Hausgeister, Dämonen und Heilige ist unüberschaubar. Eine Dreiteilung der Einheit (Trimurti) in Brahma (Erschaffer des Universums), Vishnu (Erhalter) und Shiva (Zerstörung des Universums) ermöglicht die Übersicht.



Ohne das Kastensystem ist der Hinduismus nicht denkbar. Mit ist der Status des Einzelnen festgelegt, die Rechte und Pflichten, die religiösen Bräuche. Obgleich gesetzlich abgeschafft sind sie im

Alltag gegenwärtig. Die vier Kasten beschreibt Petra Merziger, die Nepal bereist hat, in ihrem Reisebericht wie folgt:

„Was mich nachhaltig beeindruckt hat, ist der Einfluß des Kastensystems. Demnach sind alle Mitglieder der Gesellschaft durch die Geburt einer der vier verschiedenen Kasten zugeordnet, die traditionell nach Berufen unterteilt wurden. Es duden immer nur zwei aus derselben Kaste heiraten. Die Brahmanen sind die höchste Kaste, die auch mit Priesterkaste bezeichnet wird. Weiterhin gibt es die Kshatriyas (Soldaten und Gouverneure), die Vaishyas (Kaufleute und Farmer) und die Sudras (niedrige Arbeiter und Handwerker) und viele Unterkasten. Das Kastensystem hat seine Ursprünge im indischen Hinduismus, wurde aber im 14. Jahrhundert auch in ganz Nepal eingeführt, d.h. auch die buddhistische Bevölkerung wurde integriert“.



Proteste gegen diese Klasseneinteilung hat es schon sehr früh gegeben. Buddha ist der Bekannteste der Frühzeit. Ghandi wurde erschossen, weil er für die Unberührbaren eintrat und Ambedkar, Justizminister unter Gandhi und selber Unberührbarer, versuchte eine politische Reform. Das Frauenbild im Hinduismus hat sich seit 2 000 Jahren fast nicht verändert. Die überlieferte Aufgabenteilung

bestimmt, dass der Mann für die Aufgaben außerhalb und die Frau für die Aufgaben im Haus zuständig ist. Berühmte Ausnahmen (Indira Gandhi) sind kein Beleg für die gesetzlich bestehende Gleichstellung. Mittelalterlich mutet die Behandlung von Mädchen und Frauen an, Schulbildung gilt als Fehlinvestition, Mitgiftzahlungen werden als Geschäft betrieben und Witwenverbrennungen, trotz Verbot seit 1829, geschehen vereinzelt noch immer.

Lassen wir noch einmal Petra Merziger zu Wort kommen:

„Es gelten ganz bestimmte alltägliche Regeln, u.a. Essensvorschriften. Ein Brahmane darf z.B. kein Hühnerfleisch essen und ein Mann darf grundsätzlich nichts essen, was von einer Frau aus einer niederen Kaste zubereitet wurde, ja die Frau darf seine Küche nicht einmal betreten. Ich hatte während meines Aufenthaltes in Kathmandu/Nepal das Glück, ein besonderes Ereignis miterleben zu dürfen.

Neema, die 20-jährige Tochter, hatte sich mit Yuba Raj, einem 26-jährigen Inder, verlobt. Das klingt zunächst einmal wenig aufregend, doch ist es aber tatsächlich ein hochbrisantes Thema in Nepal. Die Familie Yuba Rajs gehört zu der höchsten hinduistischen Kaste, ist also Brahmane, während Neema in eine buddhistische Mittelkaste geboren wurde. Nach den Normen wäre es eigentlich undenkbar, dass die beiden heirateten. Wir erinnern uns daran, dass es ihr eigentlich nicht einmal gestattet ist, seine Küche zu betreten. Normalerweise bestimmen die Eltern die Heiratskandidaten für die Kinder. An einem festgesetzten Tag haben die beiden Auserwählten dann ein paar Stunden, um sich kennen zu lernen. In manchen Fällen

haben die Verlobten danach die Chance abzulehnen, meistens findet die Hochzeit jedoch wenig später statt. Wird eine Frau vor der Hochzeit schwanger, so bleibt ihr eigentlich, so sagten mir die Nepalis, nur die Möglichkeit, mit dem Geliebten durchzubrennen! Zu groß wäre sonst die Schande für die Familie! Neema und Y.R. waren ganz schön mutig. Ich habe die Liebesheirat miterlebt. Diese Hochzeit ist ein Zeichen dafür, dass sich sogar in festgefühten Gesellschaftssystemen Kulturen Schritt für Schritt verändern können und die Bedürfnisse der jungen Generation wahrgenommen werden, sodass es freidenkenden Menschen gelingt, überholte Traditionen aufzubrechen, um Bevormundung und Unterdrückung zu überwinden.“

